

Für die Kinder in der ganzen Welt

In den Kreditinstituten liegen wieder einmal Zahlscheine aus, dieses Mal für Spenden an UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen. Manchen sind diese Aktionen lästig – vielleicht nur, weil die Gedanken, die solche Anlässe hervorrufen, nicht gut in den Geschäftsalltag passen?

Der Alltag in der sozialen Marktwirtschaft: das ist einerseits der Konkurrenzkampf aller, die stark genug sind, um in ihm zu bestehen; das ist andererseits das Netz der sozialen Sicherung für alle, die noch zu jung, schon zu alt oder zu schwach sind dazu. Ob BAföG, Arbeitslosengeld und -hilfe, Altersruhegeld oder andere Leistungen – wer immer Hilfe braucht, dem wird geholfen; und er ist nicht auf die Solidarität der Gemeinschaft angewiesen, er verläßt sich getrost auf die Solidargemeinschaft. Wir müssen nicht selber helfen, wir lassen helfen.

Wenn dann einer kommt und uns um Hilfe bittet (statt sich an die zuständigen Stellen zu wenden!), dann verbreitet er zunächst Hilflosigkeit, wo er Hilfsbereitschaft wecken wollte. Wer uns so direkt kommt, der verletzt irgendwie die Spielregeln, ja: der ist schon fast ein Spielverderber.

Das Spiel: Wir sehen die Wirtschaft ja längst nicht mehr in der dienenden Rolle, die ihr die traditionelle Volkswirtschaftslehre zuweist, als eine Veranstaltung nämlich, durch die Güter hervorgebracht und verteilt werden, welche die Menschen zum Leben brauchen. Wir haben unser Leben längst aufgeteilt in Arbeitszeit und Freizeit; in jener nehmen wir produzierend, in dieser konsumierend am Wirtschaftsprozeß teil. Und, wie gesagt, für Bedürftige haben wir gesorgt, wir, Ohnemichels Kinder (wenn Sie sich noch des vor vielen Jahren ans Licht gezerrten Gespenstes der Meinungs- und Teilnahmslosigkeit erinnern).

Wer uns um Hilfe bittet, der bittet uns nicht als Arbeiter oder Angestellte, Beamte oder Unternehmer, der bittet uns als Menschen um Hilfe für andere Menschen. Und um Hilfe für Kinder in aller Welt gebeten werden in diesem Land viele, in deren Leben nicht einmal Platz für eigene ist.

In der dritten Welt wächst in Verbitterung die nächste Generation heran. Nicht Neid verbittert sie, sondern Hunger, Krankheiten, Schutzlosigkeit gegenüber Naturkatastrophen, kurz: die Bedrohung des nackten Überlebens. Die Kinder fragen nicht nach Schuld, Schicksal, Geschichte, und sie können nicht warten. Es sind viele, die Hilfe brauchen, aber es sind auch viele, die helfen können, und seit über 30 Jahren gibt es UNICEF, um diese Hilfe zu organisieren. Diese Helfer schreien und fordern nicht, sie bitten uns. Wir sollten uns nicht lange bitten lassen!

MIKE & TINA und die Kinder

Gespräch in einer Kreissparkasse

MIKE (*liest den Aufruf zur Unterstützung von UNICEF*): Bittschriften, nichts als Bittschriften!

TINA (*erkennend, worum es sich handelt, stichelt*): Klagen? Nichts als Klagen?!

MIKE: Ist doch wahr! Wem wir allen helfen sollen: den Vögeln im Winter und den Kindern in Indien und ...

TINA (*vergeht das Lachen*)

MIKE (*sieht das und lenkt ein*): Ach, guck nicht so böse, war ja gar nicht so gemeint. Aber was haben denn wir als Sparkasse auch damit zu tun?

TINA (*trällert*): Da-da-dam-dam: DAH-DADDAH! Und die Volksbanken machen auch mit. Und die Großbanken und die Post.

MIKE (*sarkastisch*): Das ist natürlich ein Grund!

TINA (*feurig*): Das ist natürlich kein Grund! Wenigstens nicht der Grund!

MIKE: Sondern?

TINA: Also gut: Da stellemer uns mal ganz dumm! Ä-hämm. Kinder brauchen Hilfe.

MIKE: In unserem Kreis? – Ich frage nur wegen des öffentlichen Auftrags und des Regionalprinzips!

TINA: Nein, nicht in unserem Kreis. Jedenfalls sind die Kinder nicht gemeint im INTERNATIONALEN JAHR DES KINDES. Alle Kinder brauchen Hilfe, nicht nur am Tag des Kindes und nicht nur im Jahr des Kindes.

MIKE: Ebenen: ein Tag, ein Jahr – das bringt's doch nicht. Und außerdem (Tinas Pathos übertreibend): Kinder haben Eltern und notfalls Verwandte. Oder den Staat.

TINA: Manche haben aber keine Eltern mehr; und manche können ihren Kindern nicht oder nicht mehr helfen ...

MIKE (*die Beweisführung abkürzend*): ... und auf Verwandte ist kein Verlaß, und der Staat nimmt lieber als daß er gibt, oder hat auch wirklich nichts oder nicht genug.

TINA: Die Kinder aber brauchen keine Erklärungen: sie brauchen Hilfe!

MIKE: Weiß ich ja. Und wenn ich ein hungriges Kind seh, dann teil ich meinen Riegel MARS auch schon mal: bin doch kein Unmensch. Aber dieses »Seid umschlungen, Millionen« nützt doch keinem!

TINA: Tja, und ein Kuß der ganzen Welt ...

MIKE: ... stillt nicht mal einen Bedürftigen, (listig): obwohl's hilft –

TINA (*mit erhobenem Zeigefinger*): Rauschzustände im Dienst sind unter allen Umständen zu vermeiden! Also. Demnach hätte (Gesang andeutend): »ein Indiojunge in Peru« keine Aussicht auf einen Happs von deinem Mobilmacher?

MIKE: Ich komm so selten hin! Und außerdem ist es ja nicht nur ein Indiojunge! Und nicht nur in Peru. In Indien ...

TINA: ... gibt's keine Indianer. Aber du meinst ...

MIKE: ... ganz recht und im Ernst: Ich weiß nicht, wie viele Millionen Kinder hungern. Allein die letzten Überschwemmungen wieder –

TINA: Die bloße Anzahl lähmt dich schier, nicht wahr? – Es sind aber auch Millionen, die helfen wollen, und noch mehr, die helfen können.

MIKE: Schon, aber wir als Sparkasse ...

TINA: ... wir als Sparkasse können wenigstens denen helfen, die diese Hilfe organisieren, also der UNICEF.

MIKE: Die UNICEF ...

TINA: Und wir als Menschen können außer helfen helfen ...

MIKE: Helfershelfer ...

TINA: ... wir können auch ganz einfach helfen: Reich mir doch bitte einen Zahlschein!

MIKE: Wieso eigentlich *die* UNICEF? – Entweder *der* Fonds oder *das* Hilfswerk!

TINA: Deine Sorgen! – Vielleicht, weil auch die Hilfe weiblich ist?

MIKE: *Die* Hilfe, ja: und so weiblich!

Geschrieben 1979. Erstpublikation 10.09.2000 auf www.Guenther-Flemming.de.